Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 21. Februar 1835. № 8. Verleger: G. P. Aderholz.

Das Kreuz in den Wolken.

Von Fried' und Ruh' umgeben
Im milden heil'gen Schein
Führt uns das Kreuz zum Leben,
Zur ew'gen Heimath ein.

Doch in das Reich der Sünden
Wird nie es mit uns geh'n,
Denn in des Lasters Gründen,
Kann's nimmermehr bestehn.

Mit ihm ist hingeschieden,
Der immer heit're Blick,
Es kehren Ruh' und Frieden,
Nicht mehr für uns zurück.

Die Lust, die wilde, weilet,
Nur dann im frechen Sinn,
Die stille Freude eilet,
Zum Herzen nicht dahin.

Die Stunden bald verrauschen,
Im schwelgenden Verein,
Dafür dann aber tauschen
Wir uns die Hölle ein.

Das leere wüste Leben,
Hat keine Ruh' gebracht,
Der Tag will nicht entschweben,
Und furchtbar ist die Nacht.

Die inn're Stimme lobet,
Am Abend uns nicht mehr,

Das arme Herz, das tobet,
Und pochet gar zu sehr.

Die Seele ganz umnachtet,
Erhellt kein milder Schein,
Das Kreuz, das wir verachtet,
Muß ferne von ihr sein.

Wie viel! denkt sie hienieden,
Ertrag' ich Tag und Nacht,
Das Kreuz, das ist geschieden,
Das sonst mir Ruh' gebracht.

Komm' wieder, heil'ges Zeichen,
An dem mein Heiland litt,
Will nimmer von Dir weichen,
Bring mir den Frieden mit.

Ich fühl', was ich begangen,
Die Thränen meiner Reu,
Sie gleiten von den Wangen,
Mir täglich wieder neu.

Des Heilands tiefe Wunden,
Sein unermeßner Schmerz,
Den er im Tod gefunden,
Durchdringen mir das Herz.

Komm' heil'ges Zeichen wieder,
Bei Dir ist Sieg allein,
Will fürder treu und bieder
Mit Dir im Kampfe sein.

In Deinen Schutz begeben
Will ich mich alle Zeit,
Mit Dir nur geht's zum Leben,
Mit Dir zur Seligkeit.

Die schwarzen Wolken theilen
Sich immer mehr und mehr,
Und lichte Wölkchen eilen,
Statt ihnen wieder her;
Und dunkle düstre Stellen,
Jemehr das Auge weint,
Sich nach und nach erhellen,
Bis auch das Kreuz erscheint.

Da steht es neu umgeben,
Vom jungen heil'gen Schein,
Führt wieder uns zum Leben,
Zur ew'gen Heimath ein.

J. M.

Die heilige Hedwig.

(Schluß.)

Wie Hedwig aber mehr nur im Innern lebte, so lebte sie auch wieder von Innen heraus zugleich auch für Andere; und demnach waren auch alle Früchte ihres ganzen Thatenlebens so voll Lebenssaft und Kraft, weil sie nicht auf dem kahlen Felsen des Stolzes, oder dem vielbetretenen Wege des Ehrgeizes und der Ruhmsucht, sondern tief in dem wohlgebauten und gepflegten Boden der Demuth und Gottesfurcht wurzelten.

Denn da sie ihre äußerlich hohe Geburt, die ihr stets nur ein unverdientes Geschenk der Gnade Gottes galt, nicht als Vorrecht gebrauchte sich über andere zu erheben, und sie schnöde zu behandeln; da sie vielmehr in jedem Mitmenschen das ihm aufgedrückte Ebenbild Gottes ehrte, so läßt sich auch leicht abnehmen, wie sie in der thätigen Liebe zu ihnen auf einem so hohen Gipfel gelangen konnte.

So wollte sie nie die Herrscherin, sondern wie eine Beherrschte, nie die Fürstin des Klosters, sondern freiwillig wie die unterste Laienschwester sein. In ihren Augen galt nur der Adel, von dem der heilige Chrysostomus sagt: „daß uns Gott Alle mit einem und demselben Adel beschenkt habe, da er sich gewürdigt, von uns sich Vater nennen zu lassen.“ Sie schätzte also nur jenen Adelsbrief, den alle Menschen von Gott empfangen haben, den der Kindschaft Gottes.

Vom Geiste solcher Gesinnungen durchdrungen, verrichtete sie oft die beschwerlichsten und niedrigsten Aemter, auch wenn die abschreckendsten Uebel und Gebrechen auf den Armen und Unglücklichen lasteten, und sorgte mit einer Innigkeit und geschäftigen Liebe für ihre Genesung, oder doch Erleichterung ihrer Leiden, die zum Staunen hinreißt.

Das Gelübde der Armuth hatte sie zwar nicht öffentlich abgelegt, sie hatte sich aber doch im stillen Herzen dazu verpflichtet, denn wie anders hätte sie so ungehindert und mit einer gewissen verschwenderischen Sparsamkeit und sparsamen Verschwendung zum Segen des Klosters und zum Heil der Nothleidenden mit ihrem Gute schalten und walten können. Sie wollte so reich bei der Armuth und arm bei der Fülle sein; sie wollte mit einem Worte arm für sich sein, um desto reicher für Andere zu bleiben; und schön ist's ja auch, wie der Apostel sagt: „zu besitzen, als besäße man nicht."

Wo sie daher ging und stand, strömten Almosen aus ihrer wohlthätigen Hand; denn täglich reichte sie sogar mit eigner Hand einer großen Anzahl von Menschen den nöthigen Unterhalt, und in jedem Leidenden ihren göttlichen Heiland verehrend, glaubte sie dann seine Stimme zu vernehmen: „Was ihr einem der Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan."

Mit einem Worte, sie war, wie selten, eine Fürstin ihrer Unterthanen; schützte sie vor Unterdrückung gewissenloser Beamten, suchte Unschuldige aus ihrem Verhaft zu befreien, oder die auf den Schuldigen lastende Summe, wenn sie Hoffnung auf ihre Besserung hatte, statt ihrer zu tilgen; und Wittwen und Waisen gewährte sie mit ganzer Hingebung die süßeste Theilnahme und den kräftigsten Schutz.

Wer da immer nur suchte bei ihr, der fand auch — fand — leuchtende Wahrheit, geistiges Licht, thätigen Beistand, innige Liebe, köstlichen Rath, heiliges Beispiel. Eine freundliche Milde und eine himmlische Heiterkeit war über ihr ganzes Antlitz ausgegossen, und wie könnte es anders sein, wenn ein heiliger Sinn, ein schuldloses Gewissen und ein gottergebenes Gemüth im Innern wohnen.

Sanft wie Engelton klang jedes Wort aus ihrem Munde, und nie gleitete ein Ausdruck des Unwillens und der Erbitterung über ihre gottgeweihten Lippen. Als einst ihr Diener 3 silberne Becher verloren hatte, wird sie wohl das Geschehene durch unziemliche Reden haben ungeschehen machen wollen und können? Nein — „Gehe nur," sagte sie zu ihm, suche fleißig, ob Du nicht findest, was Du nachlässig verwahrt hast," das war Alles, was sie sagte. —

Wer hätte es aber wohl denken sollen, daß auch auf sie die Bosheit der Welt ihre verwundenden Pfeile richten würde! Und dennoch erfuhr sie Unbilden, Kränkungen und Verläumdungen mannigfacher Art. Doch den Heiligsten auf Erden hatte ja kein anderes Loos getroffen, und das war, wie allen Guten, auch ihr Trost, und daher sprach sie auch ganz im Geiste ihres Heilandes, wenn sie solche Erfahrungen durch Jemanden machte, zu diesem: „Warum hast Du das gethan." Daß sich aber die Kraft eines frommen Gemüths, die Stärke einer heiligen gottergebenen Seele nirgends glänzender und siegreicher zeigt, als in Leiden und Trübsalen, das sehen wir auch wieder bei der heiligen Hedwig.

Eine neue Prüfung sollte ihre Standhaftigkeit und ihr Gottvertrauen bewähren, und in das heilige Feierlied ihres in Gott heiteren Lebens einen dumpfen Trauerton mischen. Es waren jetzt nach dem Tode ihres seligen Gemahls 3 Jahre verflossen, als ein unabsehbarer Schwarm barbarischer Horden aus dem Osten das ganze westliche Europa zu verheeren drohte. Alles entflammte sich zum Kampfe gegen die Mongolen und Tartaren — und auch Hedwigs Sohn, Heinrich der Fromme, zog gegen dieses Volk; aber bei Wahlstadt blieb er auf dem Schlachtfelde. (1241.)

Untröstlich ist des Verblichenen zurückgelassene Gattin laut klagt und weint die betrübte Schwester Gertrud, damals gerade Abtissin zu Trebnitz, und doch hatte sie beide dieser Verlust ja nicht größer getroffen, als Hedwig, die nun schon im ersten Greisenalter stehende Fürstin-Mutter. Sie die selbst Trost, Kraft und Stärke von Außen bedurft hätte, fand ihn wieder nur in sich selbst, und schöpfte ihn wieder nur aus sich selbst, und aus diesem unerschöpflichen Quell von Ruhe und Fassung, für den sie aus der engsten Willensvereinigung mit dem Willen ihres himmlischen Vaters eine nie versiegende Nahrung gewonnen, konnte sie dann auch wieder Andern mittheilen. Mit einer seltnen Ruhe, die so ganz Zeugniß von dem Himmel ihres innern Friedens gab, wußte sie ihren lieben Trauergenossen Worte des Trostes zuzusprechen, mit einer Wärme, mit einer Theilnahme und Fülle, wie sie nur einem so erhabenem Gemüthe, wie dem ihrigen, eigen sein konnte. „So wollte es Gott, und was er will, muß auch uns angenehm sein;" dies waren die Worte, die aus ihrer gotterfüllten Brust wie Melodien aus andern Welten tönten, und alle Tröstungen und Zusprechungen schmolzen immer wieder in den Sinn dieser Worte zusammen.

Eine solche Seele aber, wie sie in Hedwig war, die sich schon so sehr von den Schlacken alles Irdischen losgetrennt hatte, und immer mehr bereits in Gott lebte — ist's ein Wunder, wenn sie nun auch ganz besonderer Gnaden Gottes sich zu erfreuen hatte? Von jeher hatte ja sie sich gewöhnt, über die Schranken der Zeitlichkeit sich empor zu schwingen zu den lichten Höhen der Wahrheit und Religion, und von jeher war sie bemüht gewesen, sich die tiefste Wissenschaft und Kenntniß in die Winke Gottes zu verschaffen, ihren innern Sinn für alle übernatürlichen höhern Einwirkungen der Gnade Gottes empfänglich zu machen, und ihnen denselben aufzuschließen; — kann dann noch gezweifelt werden, ob sie dergleichen Erleuchtungen, Gnade und Kräfte

*

von Oben nicht theilhaftig geworden, ob sie nicht geistig empfunden, nicht geistig gesehen und gehört haben könne, wofür der sinnliche und Gott entfremdete Mensch weder Sinn noch Verstand, weder Glaube noch Gnade besitzt?

O gewiß nicht unglaublich ist es dem kindlich frommen Gemüthe, wenn sie dann in gottbegeisterten Augenblicken, durch ihr erleuchtetes geistiges Ferngesicht der Zukunft, Gottes Rathschlüsse gleichsam wie aufgerollt vor ihrer Seele sah; wenn sie z. B. genau die Zeit und die Art des Todes ihres Gemahls lange vorhersagte; wenn sie ferner noch an demselben Tage, an welchem ihr Sohn Heinrich fiel und wo sie wegen weiter Entfernung noch keine Nachricht haben konnte, sein Schicksal wußte; wenn sie den Tag ihres eignen Todes schon lange vorher verkündigte.

Kein Wunder ist es, und doch ein Wunder, wenn sie mit ihrem geistigen Auge der Seele schaute, was freilich dem leiblichen Auge wie durch einen dichten Schleier verhüllt ist. — Wenn sie demnach in einer solchen wunderbaren Stunde, wo sie einst mit einer Nonne allein in der Kirche zurückblieb, die Figur des gekreuzigten Heiland's auf dem Hochaltar, die rechte Hand nach ihr ausstrecken sah, und die Worte von da hörte: „Hedwig! Dein Gebet ist erhört." *)

Kein Wunder endlich ist es, und doch ein Wunder, wenn Gottes Kraft sich an ihr durch Wirkungen auffallender Erscheinungen und Handlungen kund that, — wenn sie vertraut mit der Art und Weise, wie sich Gottes Gnadenwirkungen den Menschen anzukündigen und ihnen zuvor zu kommen pflegen — solche glückliche Augenblicke benutzte, und durch Gottes Mitwirkung auffallende Wunderdinge verrichtete; in sich eine Kraft verspürend, von der mancher Mensch nur in seltenen, begeisterten und seligen Augenblicken eine leise Ahnung hat, woer auch scheinbar Unglaubliches that, an das er im minder aufgeregten, ruhigen Zustande kaum zu denken gewagt hätte.

So gab sich Gottes Gnade also an ihr durch Mittheilung höherer Wunderkräfte kund, die alle nach dem Zeugnisse der frömmsten und gelehrtesten Männer, sowohl ihrer als der späteren Zeit, die Kennzeichen göttlicher Einwirkung an sich tragen, und in ihrer Wahrheit und Gewißheit nie in Zweifel gezogen wurden.

Wahr wird daher auch an Hedwig wieder auf's Neue, was Christus den Seinigen verheißen: „Wer meine Gebote hält, der ist's, der mich liebt. Wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn auch lieben, und mich selbst ihm offenbaren. Und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen."

Hedwig befand sich nun schon in einem sehr vorgerückten Alter, und wenn sie auch daraus auf keine lange Reihe von Jahren mehr schließen durfte, so nahte doch die Zeit ihres Scheidens, die sie schon lange mit ganzer Gewißheit vorausgesagt hatte, nur zu schnell heran.

Sie fiel in eine schwere, schmerzliche Krankheit, und nur zu wohl wissend, daß dies die letzte sei, und sie zur baldigen Auflösung führen werde, konnte sie durch diese Ueberzeugung, die sie für sich gewonnen hatte, nicht sowohl betrübt werden, sondern dieselbe erfüllte vielmehr ihre Seele nur mit einer desto größeren Heiterkeit, und entflammte sie zu jener Sehnsucht, die da mit Paulus wünscht aufgelöst zu werden, und bei Christus zu sein.

Mit banger Besorgniß betrachteten ihre frommen Töchter im Kloster das Leiden ihrer schon im Leben für heilig gehaltenen fürstlichen Mutter, und nie verließen sie dieselbe, sondern ohne Unterlaß weinten und jammerten, wachten und beteten sie bei ihrem Schmerzenslager. Wenn dann die heilige Frau bisweilen gewahrte, wie jene sich wohl vielleicht dadurch von der Erfüllung ihrer Pflichten abhalten ließen, und ohne Erlaubniß ihrer Oberin zu ihr kämen — bat sie dieselben sich zu entfernen, und trieb sie wohl mit dringender Bitte hinweg, wodurch sie ihnen wieder nur zeigen wollte, wie hoch jeder pünktliche Gehorsam unter die Befehle seiner Obern in ihren Augen stehe.

Je ernster und bedenklicher die Anzeichen des nahen Todes sich einstellten, je empfindlicher die Schmerzen, und je zweifelhafter die Aussichten auf Wiedergenesung wurden, — desto inniger wurde ihr Gebet, desto fester wurzelte ihr Vertraun, desto zuversichtlicher ward ihre Hoffnung. Immer größer und unwandelbarer wurde jetzt ihre Ruhe und ihre Heiterkeit, und immer sichtbarer stellte sich die Uebereinstimmung ihres Willen mit Gottes Willen auch in ihrem Aeußeren dar. Ihre Seele schmachtete nach den in der Kirche niedergelegten Segnungen und Gnadenquellen Gottes. Mit großer Ruhe empfing sie die heiligen Sterbesacramente, und noch einmal schien ihre Lebenskraft sich erhöhen zu wollen, obgleich der Engel des Todes schon seine Verwesungszüge in ihr Gesicht gegraben hatte, und bereits kalte Grabesküsse auf ihren Lippen schwebten. Hohe Heiterkeit strahlte noch einmal in ihrem Engelauge, und fröhliche Himmelsahnungen erfüllten ihre heilige Seele. — Rührung dagegen durchzitterte alle Anwesenden, heiliges Verstummen lag auf Aller Lippen,

---

*) Dieser Moment lieh selbst der Kunst Stoff zur sinnbildlichen Darstellung des innern Lebens der heil. Hedwig.

und göttliche Salbung durchdrang die innersten Kammern ihres klopfenden Herzens.

Siehe! da ist es der großen Sterbenden, als wenn eine unendliche Schaar der Heiligen Gottes, umgeben von einem unerträglich blendendem Himmelslichte, zu ihr kämen, um sie aufzunehmen in ihre Mitte und zu führen zum Urquell des Lichts und aller Gnade, zu Gott im Himmel.

In freudiger Entzückung starrt ihr offenes Auge hin durch das Dunkel der Welt in die ungemeßne Ferne des ewigen Lichtreichs, und schaut unverwandt und wonnetrunken in die uferlose Ewigkeit, und schaut und blickt, und sieht sich nimmer satt. Denn ach! — schon ist das Herz gebrochen und die Seele über Millionen Sterne dem bessern Vaterlande zugewandelt. Hedwig — ist nicht mehr; schon ist ihre Seele im vollen Besitz dessen, wornach sie sich hier so eifrig gesehnt.

Die zarte Liebe der nun an der Leiche Weinenden drückt der entschlafenen Hedwig das irdische Auge zu, während ihr geistiges Auge nun seligkeitsvoll auf den noch schauerfüllten Kreis ihrer zurückgelassenen Töchter herabsieht.

So war wieder ein schöner Kampf gekämpft, ein herrlicher Sieg errungen, ein großes Leben vollendet. Es geschah dies den 15ten October des Jahres 1243, nachdem Hedwig ein Alter von 69, nach Andern von 77 Jahren erreicht hatte.

So können wir denn jetzt dem schwachen Denkmal, das wir unsrer Heiligen zur Ehre Gottes und zur unsrer eignen Heiligung setzen wollten, keine großartigere Inschrift eingraben, als wenn wir ihre eigenen Worte, die den Grundsatz ihres Lebens ausmachten, — erst jetzt anführen, da sie erst jetzt, nachdem sich das hochselige Bild ihres großen heiligen Wandels vollendet hat, in ihrer ganzen Bedeutung erkannt werden; nämlich: „Je größer man von Geburt ist, desto größer und edler muß man auch an Tugend sein; und je höheren Standes, mit desto schönerem Beispiele voranleuchten."

Natürlich ist es, daß eine solche Seele, die schon hier durch wunderbare, höhere, übernatürliche Gnadenerweisungen von Gott verherrlicht wurde, auch von der Kirche, unter Pabst Clemens VI. (1267) in die selige Zahl der Heiligen Gottes gerechnet wurde.

Und so hat noch bis jetzt nicht aufgehört das Strömen von tausend und abermal tausend frommen Verehrern zu ihren irdischen in Trebnitz aufbewahrten Ueberresten, um dort ihre hohen Tugenden zu bewundern, an der Erinnerung und Betrachtung ihres heiligen Lebens sich zu erbauen und zu spiegeln; sich dadurch zu einem gleichen Wandel in Tugend und Heiligkeit zu begeistern, und sich ihrer Fürbitte bei Gott zu empfehlen; — dann aber auch den Vater im Himmel zu preisen, der sich so groß zeigt in seinen Heiligen, und ihn zu bitten für ein ähnliches Leben und Sterben um Licht, Friede, Kraft, und Gnade, und einst um die ewige Seligkeit.

Wohlan nun, christlicher Leser, christliche Leserin! Es ist nicht der bloße Buchstabe, die äußere Form dieses Musters, was Du gerade nachzuahmen brauchst; — der Geist ist's, der in die todte Form das Leben haucht. Nicht Jeder, wenn er auch den besten Willen hätte, würde weder so handeln und wirken, noch so schaffen können — wie die heil. Hedwig; — allein in ihrem Geiste, mit einer gleichen Gesinnung handeln — kannst Du, kann ich, können wir Alle in unserm Berufe und Stande. — Gott verleihe dazu seine Gnade. Amen.

H.

Eine Betrachtung über die Wunder Jesu.

(Diese Betrachtung ist genommen aus der biblischen Geschichte, verfaßt von J. C. Schmidt, dem allbekannten und sehr beliebten Jugend-Schriftsteller. Sie soll zugleich als Empfehlung dieses sehr schönen Werkchens dienen, worin der Hochwürdige Herr Verfasser die rührendsten und heilsamsten Betrachtungen mit den verschiedenen Erzählungen aus der heiligen Geschichte verbunden hat.) — Das ganze Werk in 3 Bdn. 1 Rthlr.

Meine Lieben! Wenn je etwas unsrer Aufmerksamkeit werth ist, so verdienen es die macht- und liebevollen Thaten Jesu, daß wir sie noch näher betrachten. Laßt uns daher noch Einen Blick auf alle zurückwerfen! Sie haben vorzüglich eine dreifache Absicht.

Gott, unser himmlischer Vater, den nie ein menschliches Auge erblickte, wollte uns in seinem lieben Sohne Jesus Christus sein treuestes, vollkommenstes Ebenbild vor Augen stellen.

Die höchste Weisheit, die heiligste Güte, die wirksamste Macht, sind die Haupteigenschaften Gottes. Diese Weisheit, Güte und Macht leuchtet nun zwar aus allen Werken Gottes hervor. Die Himmel verkünden seine Herrlichkeit; seine Freundlichkeit glänzt in der Sonne, dem Monde, den Sternen; die ganze Erde ist voll seines Namens. Von dieser Weisheit, Güte und Macht zeigen eine Reihe hoher Thaten Gottes, durch die sich Gott von Erschaffung der Welt an — in dem Paradiese, den Hütten der Patriarchen, der ganzen wundervollen Führung der Völker Israels unter Moses, den Richtern, Königen und Propheten — vor den Menschen verherrlichte. Allein der Himmel in aller Pracht der Gestirne ist doch nur gleichsam Gottes Thron — die Erde in aller Blumenpracht des Frühlings nur der Schemmel seiner Füße und alle die hohen Thaten Gottes unter dem Volke Israel zeigen gleichsam nur den

Finger Gottes. In Jesus Christus, dem Sohne Gottes, offenbart sich uns die Weisheit, Güte und Allmacht Gottes herrlicher, als in der ganzen Natur, als in der ganzen vorhergehenden Geschichte Israels. Jedes Wort Jesu ist göttliche Weisheit, jeder Blick göttliche Huld und Liebe, jeder Wink Allmacht. In Ihm ist Gott den Menschen nahe — wandelt in Menschengestalt unter Menschen — in Ihm blicken wir Gott gleichsam in das Angesicht.

Hätte eine dieser Eigenschaften gefehlt — wäre zum Beispiele die Macht, mit der Jesus handelte, nicht seiner Güte und Weisheit gleich gekommen, hätte Er blos mit himmlischer Weisheit gesprochen, die Elenden mit göttlicher Huld angeblickt — aber, selbst ohnmächtig, sie hilflos liegen lassen: so würde ein Hauptzug in dem schönen Bilde fehlen. So aber konnte Jesus sagen: „Wie der Vater wirkt, so wirke auch Ich!" So ruft uns jede der Thaten Jesu zu: „So freundlich, so herablassend, so unaussprechlich gütig, so des innigsten, herzlichsten Zutrauens würdig — ist der Vater im Himmel."

Gott wollte seinem Sohne ein Zeugniß mitgeben, wodurch es allen Menschen ohne Unterschied einleuchtend werden sollte: Jesus Christus sei wirklich von Gott, dem Vater im Himmel, an die Menschen gesandt.

Den weisen, erleuchteten Menschen war nun zwar die hohe himmlische Weisheit Jesu, die alle Weisheit der Menschen übertraf, ein hinreichender Beweis seiner göttlichen Sendung. Den reinen, heiligen Seelen war vorzüglich der Anblick seiner fleckenlosen, reinen, übermenschlichen Heiligkeit der rührendste Beweis, daß Er von Gott gesandt sei. Den sinnlichen Menschen, die für seine göttliche Weisheit und Heiligkeit noch nicht Sinn genug hatten — und also wohl dem größten Theile des Menschengeschlechts — war seine hohe Macht gleichsam ein Brief mit großen Buchstaben und großem Siegel, daß Er der Bevollmächtigte Gottes sei.

Hätten diese Thaten gefehlt, — so würden wohl unzählige Menschen nichts Außerordentliches, nichts Bewunderungswürdiges an Ihm gefunden haben. Sie würden seinen weisen Lehren wenig Gehör, seinem heiligen Wandel wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben. So aber wurden auch die rohesten Menschen, wenn sie diese Thaten sahen, von einem heilgen Schauer der Ehrfurcht durchdrungen. Nun erwachten sie gleichsam aus dem Schlafe — aus der Gefühllosigkeit für Wahrheit und Tugend. Nun horchten ganze Schaaren aufmerksam auf jedes seiner Worte und nahmen jedes derselben als ein Wort Gottes an. Nun sahen sie erst auf seinen Wandel und wurden zur Nachahmung gereizt. Die wunderbaren Wohlthaten, die Er ihnen erwies, bahnten seiner Lehre, seinem Beispiele erst den Weg zu ihrem Herzen. Und ließe sich auch ein schöneres, der menschlichen Schwachheit angemesseneres Mittel denken, die Herzen der Menschen zu gewinnen — als Freude verbreiten, wohlthun? Das freudige, dankvolle Herz ist jedem Guten offener, als dasjenige, das in seinem Elende hilflos dahin schmachtet.

Noch sollten aber diese hohen Thaten Jesu nicht nur den Israeliten, sondern dem ganzen in Elend versunkenen Menschengeschlechte eine feierliche Ankündigung der Erlösung sein.

Die ganze Erde ist allerdings ein herrlicher Schauplatz der Freundlichkeit Gottes. Allein wir sehen da doch auch Vieles, das uns die Freundlichkeit Gottes verhüllt, wie finstre Wolken die Sonne. — Es ist viel Elend hier auf Erden. Die Leiden der Menschen sind zahllos, wie der Sand am Meere. — Wer zählt z. B. nur das unabsehbare Heer von Krankheiten und leiblichen Gebrechen, deren bloßer Anblick uns oft schon mit Eckel und Entsetzen erfüllt! Die Einrichtung der Natur, so sehr wir die Weisheit und Güte Gottes darin bewundern müssen, scheint hie und da — und besonders in ihrem edelsten Werke, dem Menschen — zerrüttet und nicht so, wie sie sein sollte. Es kommen Menschen zur Welt mit Augen, die nicht sehn, mit Ohren, die nicht hören, mit Zungen, die nicht sprechen, mit Händen und Füßen, die sich nicht bewegen können. Schrecklich ist der Tod schon an sich — und überdieß noch müssen oft graue Eltern ihren blühenden Kindern ins Grab nachsehen, oder die liebende zärtliche Mutter wird in der schönsten Blüthe des Lebens ihren zarten Kindern entrissen. Diese Leiden, diese Abweichungen der Natur von ihren weisen Gesetzen, konnten die Menschen, bevor Jesus erschien, nie mit der ewigen Liebe und Weisheit Gottes zusammen reimen. Die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden aber — die himmlische Liebe und Erbarmung, womit Er segnete, wohlthat, erfreute; die Leichtigkeit, mit der er machtvoll alle Leiden weghob, und den Lauf der Natur nicht störte, sondern den gestörten Lauf der Natur in das rechte Gleise brachte, läßt uns die lieblichste aller Wahrheiten — gleich der strahlenden Sonne nach zertheilten Wolken, in reinem, ungetrübtem Lichte sehen.

„Gott ist die ewige Liebe. Er will und kann nichts als segnen und erfreuen. Von Ihm kommt nur Gutes. Die Uebel der Welt kommen ursprünglich nicht von Ihm, Die Sünde ist der Ursprung alles Uebels — durch sie wurden die Leiden der Welt erst nothwendig. Dennoch will Er, der Barmherzige, die Menschen ihrem unabsehbaren Elende nicht hilflos überlassen. Er tritt in das Mittel. Er sendet ihnen, durchdrungen von inniger Erbarmung, seinen Eingebornen — und die unzähligen Thaten Jesu sind nur die Erstlinge der großen Errettung, nur der Anfang des Heiles, das Gott in Ihm allen Menschen bereitete, und es wird — o der seligen Hoffnung — noch der Tag anbrechen, an dem das große Werk der Erlösung vollendet sein, alles Elend ein Ende haben, jede Thräne des Schmerzens in eine Freudenthräne, jeder Seufzer in lauten Jubel und aller Jammer in Dank und Anbetung verwandelt wird!

Vor einiger Zeit hat der Herzog von Cambridge, Bruder des Königs von England und Vicekönig von Hannover, dem Herrn Bischof von Hildesheim ein schönes Ciborium zugesendet mit dem Begehren, dasselbe zu benediziren, und dann als ein Geschenk an die Clemens-Pfarrkirche zu Hannover gelangen zu lassen. Diese unbefangene Groß-

muth hat bei den Katholiken einen tiefen Eindruck gemacht, und ist mit innigstem Danke anerkannt worden.

Katholik.

Belgien. Am 4. November v. J. wurde die neue katholische Universität zu Mecheln mit großer Feierlichkeit installirt. Um halb 10 Uhr begab sich der Rector Magnifikus, Herr De Ram, mit den Professoren in den erzbischöflichen Palast, und begleiteten den Herrn Erzbischof in die Metropolitankirche, wo das Metropolitankapitel, die Geistlichkeit und die Stadtbehörde schon versammelt waren. Der Herr Erzbischof stimmte das **Veni Creator** an, und ließ dann das von allen belg. Bischöfen unterzeichnete Dekret verlesen. Nach Vorlesung dieses Beschlusses überreichte der Erzbischof denselben mit einer kurzen Anrede dem Rector Magnifikus. Hierauf wurde eine heilige Messe gelesen. Nach dem Evangelium hielt der Rector eine sehr gediegene Rede. Die Feierlichkeit wurde mit dem Te Deum beschlossen, worauf der Zug in den erzbischöflichen Palast zurückkehrte.

Kathol.

Aus Frankreich, den 13ten Oktobr. 1834. — Der Minister Guizot hat an die Directoren der Normal-Primärschulen ein Rundschreiben erlassen, in welchem er ihnen die Pflichten, die sie zu erfüllen haben, vorstellt. Zuerst ermahnt er sie zur Ordnung im Haushalte, und geht dann auf den Gegenstand ihres Unterrichtes über. In dieser Beziehung ermahnt er sie, sich streng an das dieserhalb erlassene Programm zu halten. Alle Kenntnisse, die sie lehren, müssen solid, praktisch, faßlich und den Zöglingen, welche die zum Nachdenken und Selbststudium erforderliche Muße nicht haben, unmittelbar nützlich sein. Ein auf Vielerlei sich ausbreitender Unterrricht, der aber dabei unbestimmt und oberflächlich sei, mache die, welche ihn empfangen, unfähig zu den bescheidenen Arbeiten, zu denen sie bestimmt seien. Herr Guizot dringt besonders auch auf den moralischen und religiösen Unterricht. Es ist, sagt er, durchaus nöthig, daß die Volkserziehung nicht blos auf den Verstand allein, sondern auf das ganze Wesen gerichtet sei und das sittliche Bewußtsein, das sich mit dem Geiste entwickeln und kräftigen muß, erwecke. Uebersehen Sie ja nicht die Aufführung der Zöglinge, glauben Sie ja nicht, daß, wenn die Lection gegeben, Ihre Aufgabe erfüllt sei. Suchen Sie die Verhältnisse der Zöglinge kennen zu lernen, verständigen Sie sich mit den Ortsbehörden, um immer zu erfahren, wie es mit ihrer sittlichen Aufführung steht. Sie sehen, mein Herr, so schließt das Schreiben, ich erwarte Vieles von Ihnen. Ihre Verrichtungen beschränken sich nicht auf die Verwaltung oder auf den Unterricht im engeren Sinne. Ihr Amt ist umfassender. Ihr Betragen, Ihr Character muß beständig in Harmonie stehen mit der Aufgabe, der Sie sich gewidmet haben; Ihr ganzes Leben beherrscht Eine Pflicht, es giebt, so zu sagen, kein Privatleben für Sie. Der Staat verlangt von Ihnen mehr, als den Zoll Ihrer Wissenschaft und Ihrer Kenntnisse; der Mensch ist es, der ganze Mensch, den er in Anspruch nimmt, den er auf eine harte Probe der Geduld, der Beharrlichkeit und der Tugend stellt.

K. K. Z.

England. Seit der Reformation ist in dem nördlichen Theile des Fürstenthums Wales keine katholische Kirche gebaut worden. Da jedoch in jener Gegend die Katholiken seit einigen Jahren sich bedeutend vermehrt hatten, suchte der Missionär Carberry die zu einer Kirche nöthigen Fonds herbeizuschaffen, und am 19. Mai 1834 konnte zu Bangor der Grundstein dazu gelegt werden.

Portugal. Von den 17 bischöfl. Stühlen in Portugal sind neun Oberhirten durch Don Pedro des Landes verwiesen worden; ein Bischof schmachtet im Kerker, und einer hält sich verborgen. Unter die Verbannten könnte man noch den Bischof von Angra auf der Insel Terceira rechnen, der 1828 von Meliapur nach Terceira versetzt, aber dort nicht aufgenommen wurde. Vier Bischofsstühle sind erledigt.

Diöcesan-Nachrichten.

Todesfälle.

Den 6. Februar 1835 starb der Localist Johann Kindler in Karlsruhe in Schlesien.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 12. Februar 1835. Der Kapellan Constantin Girbich in Hennersdorf bei Lauban, versetzt nach Waltersdorf bei Sprottau; dagegen der Kapellan Eduard Dedeck in Waltersdorf nach Hennersdorf. — Den 15. Februar. Der Kapelan Seraphin Scholz in Liegnitz als Kapellan bei der Pfarrkirche **ad s. Vincentium** in Breslau. — Der Kapellan Bernhard Hein in Lauban als Kapellan in Liegnitz. — Der Weltpriester Anton Knoblich als Kapellan in Lauban.

b. Im Lehrstande.

Den 8. Februar 1835. Der bisherige interim. Lehrer Franz Wiesiolleck in Myslowitz als wirklicher Schullehrer daselbst. — Der Schulamts-Kandidat Adolph Bittner aus Kummelwitz, Münsterberger Kreises, als Adjuvant bei der Schule in Kalkau, Neisser Kreises.

Grafschaft Glaz.

(Erzdiöcese Prag.)

Weltpriester Lengfeld als Kapellan in Altlomnitz. — Weltpriester Kolbe als Kapellan in Wölfelsdorf. — Welt-

priester Hoffmann als Kapellan in Rosenthal. — Weltpriester Ruffert als Kapellan in Volpersdorf. — Weltpriester Wache als Kapellan in Mittelsteine.

Anzeige.

Wir finden uns veranlaßt hiermit anzuzeigen, daß wir anonym uns zugesendete Mittheilungen in das Kirchenblatt nicht aufnehmen. — Wir bitten daher, daß Jedermann, der uns durch gütige Einsendung von Aufsätzen, Berichten u. dgl. beehren will, uns seinen wahren Namen und Stand angebe. Dagegen sichern wir, wenn es verlangt wird, über diese Angabe Verschwiegenheit zu.

Die Redaction.

Miscellen.

Den Juden war ihr Tempel zu Jerusalem der heiligste Ort und ihr liebster Aufenthalt; lieber war er ihnen als alle Reichthümer der Erde, als ihr eigen Leben. Den Heiden waren ihre Tempel heilig, und wehe den Tempelverächtern! Was soll man nun aber halten von der Heiligkeit der katholischen Tempel, auf welche mit vollem Rechte angewendet werden kann, was Jakob sagt: „Dieser Ort ist schrecklich! Hier ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels." 1 Mos. 28, 17. Wie empörend ist es daher für gläubige Seelen, Stellungen, Geberden und Mienen zu erblicken, welche auch in einem ganz gewöhnlich bürgerlichen Hause für unanständig gehalten würden! „Wie, sagt Kaiser Theodosius der jüngere in dem bekannten Edict, welches die Kirche selbst in die Acten der ephesinischen Kirchenversammlung aufgenommen hat, ich höre, daß Einige meiner Unterthanen vor den Altären dastehen, als ob sie im Kriege auf einem Posten ständen und gegen die heilige Kirche nicht mehr Hochachtung haben, als wenn sie im Feldlager wären. Wissen sie denn nicht, daß wir, ob wir gleich Fürsten und Monarchen sind, dennoch den Glanz unsrer Majestät an den Thüren der Kirche zurücklassen, unsern Hauptschmuck ablegen und uns den Altären in Demuth und Ehrerbietigkeit nahen." Was würdest Du jetzt thun, o Kaiser! wenn Du nun jetzt in unsre Tempel kömmst und das Betragen so vieler Namen-Christen sehen würdest?! —

Sion.

Zum Aegydius, dem Begleiter des heiligen Franziskus, sagte Jemand: „Ich habe mein Weib, und mit dieser begnüge ich mich, ohne an eine andre zu denken." Da erwiederte ihm jener: „man kann sich auch am eignen Weine berauschen! —

Es ist für den katholischen Christen keine tröstendere Vorstellung als die, welche er sich von seiner Kirche als einer zärtlichen Mutter macht; denn durch diese Vorstellung hat er kindlichen Glauben, kindliches Vertrauen, kindlichen Gehorsam, kindliche Liebe; und was hat er dann nicht Alles von dieser Mutter zu hoffen, und von dem Vater im Himmel, der sie ihm gegeben hat? — Wer nicht ist wie die Kinder, kann nicht eingehen in's Himmelreich, sagt Christus.

Man sagt: die schwere Sünde ist der Tod der Seele! Warum? Sie beraubt die Seele ihres Lebens, welches ist die Gnade; sie nimmt ihr die Kraft etwas Gutes zu thun, weil die Gnade fehlt; und wo die Seele nichts Gutes denken, erkennen wollen und ausführen kann, da ist sie im Zustande des Todes.

Der Mensch sagt: wenn ich sehe, werde ich glauben. Die Kirche spricht: wenn Du glaubst, wirst Du sehen.

Ein Gebet, wie es sein soll, verrichtet, ist die höchste Tugend; warum? Weil es die drei Haupttugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe in sich enthält, ohne welche kein wahres Gebet möglich ist.

Eine einzige Bitte des Vaterunser bezieht sich auf Leibliches und Irdisches; was schließen wir hieraus? Wie wenig wir eigentlich für den Leib brauchen, und wie thöricht wir sind, wenn wir nur ihm zu dienen suchen.

Jesus sagt: Sorget zuerst für das Reich Gottes; das Uebrige wird euch zugegeben werden! Wie versteht man dies? Gott hat noch nie einen ihm treuen und frommen Diener auf Erden umkommen lassen, und er wird es auch ferner thun, sollte er ihn auch wie den heiligen Elias durch Raben speisen lassen.

Das Gebot der Natur verpflichtet uns nur zur Gerechtigkeit; das Gesetz der Gnade in Jesu aber zur Liebe; jene thut nur, was sie muß und soll; diese aber, was sie irgend kann, und vergißt darüber ihrer selbst.

Wer in und mit der Kirche lebt, weiß und versteht, was sie will und thut; wer sich außer ihr befindet, vermag dies nicht, weil der Geist der Kirche sich nur den mit ihr Vereinigten mittheilt.

Heut kommt man über lauter Fragen, Erklären, Bestimmen und Beschließen nicht zum Handeln; einst fragte man wenig, erklärte das Nothwendige, bestimmte das Pflichtmäßige, beschloß das Gute, und that es auch! —

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.